

ALS WELSER-MÖST FÜR THIELEMANN EINSPRANG

Ein Abend im Herbst 2003, der die Weichen für die Zukunft des Wiener Musikleben stellen sollte

Vom Luxus der Normalität

Franz Welser-Möst übernahm ohne Probe den Staatsopern-„Tristan“ und sorgte für den wohl aufregendsten Wiener Opernabend seit langer Zeit.

Über dem Haus lag nervöse Spannung wie selten. Christian Thielemann hatte nach der Aufführung zum Saisonbeginn beschlossen, die beiden weiteren "Tristan"-Reprisen nicht zu dirigieren. Direktor Holender wollte es nicht bei einem Ersatz belassen, sondern strebte

nach dem Höchsten: Er engagierte, formulieren wir es salopp, doch beinahe korrekt, "den anderen" wirklich großen Dirigenten in Thielemanns Generation. Franz Welser-Möst nahm sich, obwohl gerade mit "Tannhäuser" in Zürich beschäftigt, Zeit und dirigierte ohne Verständigungsprobe "Tristan". Und was für einen!

Man muß ein wenig ausholen, will man die Bedeutung dieses Abends ganz durchschauen. Welser-Möst hat, wie kaum ein anderer seines Alters, seine Karriere vernünftig aufgebaut, hat während des vergangenen Jahrzehnts am Zürcher Opernhaus ein enormes Opernrepertoire erarbeitet. Das gibt ihm jetzt die Möglichkeit, auch einen "Tristan" über

Nacht zu dirigieren, ohne Einstudierungs-
Mühen. Er hat das Werk, wie es im
Musikerjargon heißt, "drauf".

Das Wörtlein benennt einen
Professionalismus, der früher für die
größten Dirigenten selbstverständlich war
und heute so gut wie ausgestorben ist. In
gewisser Hinsicht markierte der Abend des
5. September also eine Rückkehr zur
Normalität. Einer Normalität, die zum
Luxus geworden ist. Jedenfalls agierten
die Philharmoniker in der Staatsoper
Freitagabend, als wollten sie beweisen,
was ohne Proben möglich ist: Man kann
innerhalb von vier Tagen eine völlig
andere, aufregende und vor allem perfekt
ablaufende Interpretation eines

komplizierten Musiktheater-Werks präsentieren, wenn nur der Dirigent sein Handwerk versteht. Und, möchte man dazu sagen, wenn die Musiker wirklich Mann für Mann (zuzüglich dreier Damen) gewillt sind, einen fünfstündigen Abend jede Sekunde konzentriert und mit vollem Engagement mitzugestalten.

Ansteigende Hitzewellen

Nur kurz dauerte die Phase des gegenseitigen Abtastens, der vorsichtigen Verständigung. Welser-Möst dirigierte schon die ersten Takte des Vorspiels mit kleinsten Gesten, dosierte die für Expression sorgende Gebärdensprache knapp und klar. Vom ersten Einsatz an

signalisierten die von Konzertmeister Rainer Küchl phänomenal geführten Musiker dem Dirigenten ihre totale Kooperationsbereitschaft.

So wurde schon der Höhepunkt des Vorspiels zum aufregenden Exempel für Welser-Mösts Willen zur eigenen, vom zuletzt einstudierten Verlauf abweichenden Gestaltung. Bedeutend schneller kommt er zum Ziel als sein Vorgänger, mit fließenden Tempomodifikationen, die keinen Augenblick den Eindruck des Artifizialen vermitteln, sondern jenen natürlichen Fluß der Musik herstellen, von dem Richard Strauss immer gesprochen hat und der dem Hörer an keinem Augenblick des

Abends das Gefühl vermittelt, hier stünden Tempofragen überhaupt zur Diskussion. In diesem Sinne war Mösts Wiener "Tristan"-Dirigat ein Lehrstück in sensibler, überlegener formaler Regie. Die Relationen der Szenen zueinander stimmten ebenso wie die kleinteilig zu formulierenden Steigerungen und Übergänge.

Der Klangsinn, den die Philharmoniker bei solchen Gelegenheiten entwickeln, sorgte überdies für Harmonie und Farbenreichtum, vom Dirigenten mit sensiblen, feinen Nuancierungen modellierbar und immer den Sängern ein animierender, fordernder, jedenfalls stützender musikalischer Urgrund. Die

Stimmen entfalteteten sich frei und vor allem etwa im Falle von Thomas Mosers Tristan auch kraftvoller als zuletzt.

Die strahlenden Spitzentöne der Isolde Deborah Voigts haben in der Herbst-Serie nun die weich timbrierten Mezzo-Kantilenen Mihoko Fujimuras (Brangäne) zur Seite. Peter Weber (Kurwenal), Robert Holl (Marke) und die anderen präsentieren ihre Partien auf dem gewohnten Niveau.

So kam eine sauber besetzte, musikalisch dank des Zusammenwirkens eines großen Dirigenten und eines motivierten Orchester singuläre Vorstellung zu Stande, deren Höhepunkte von Akt zu Akt sich steigernd oft bis zur Siedehitze

anzuschwellen schienen. Man hat demonstriert, was in Wien alles noch - oder vielleicht besser: schon wieder - möglich ist. Hoffentlich zieht man auch die Konsequenzen daraus. Dirigenten, die können, was Franz Welser-Möst zu Wege brachte, laufen nicht dutzendweise herum.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten

8. September 2003

SINKOTHEK